Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

21 (26.1.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 21 — Dienstag, 26. Januar 1943 — Jahrgang 81

Heldenhafter Kampf in den Ruinen von Stalingrad

Gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche behauptet - Unterstützung der Luftwaffe für die Helden von Stalingrad unter den schwersten Einsatzbedingungen

Sowjetangriffe im Kuban- und Manitschgebiet, bei Woronesch, Rschew, südwestlich Welikije-Luki und südlich des Ladogasees in harten Kämpfen abgewiesen - Zwischen Manitsch und Don Feind weiter nach Nordosten zurückgeworfen

4000 Gefangene und beträchtliche Beute in Tunesien

Wehrmachtsbericht von heute Dienstag

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 26. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Ansturm der Sowjets gegen weite Teile der Ostfront nahm gestern an Heftigkeit wieder zu. In schweren Abwehrkämpfen gegen vielfach überlegenen Feind behaupteten sich die deutschen Armeen gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil des Stadtinnern auf engen Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiteren heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

Im Kuban- und Manitschgebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen. Die Bewegungen zu den befohlenen Frontverkürzungen verlaufen im übrigen planmäßig.

Panzertruppen und motorisierte Verbände setzten zwischen Manitsch und Don ihren Angriff mit Erfolg fort. Der Feind wurde weiter nach Nordosten zurückgeworfen.

Im Don- und Donezgebiet dauern die erbitterten Kämpfe an.

Südwestlich Woronesch griff der Feind mit neu herangeführten Kräften in breiter Front erneut an. Er wurde im wesentlichen blutig abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gang. Oertliche Angriffe der Sowjets bei Rschew und Welikije-Luki scheiterten.

Auch südlich des Ladogasees brachen erneute mit Panzern vorgetragene feindliche Angriffe nach erbittertem Kampf zusammen.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit.

In Tunesien scheiterten Versuche des Feindes, an den Vortagen verlorene Stellungen zurückzuerobern. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar betrugen 4000 Gefangene, 21 Panzerkampfwagen, 70 Geschütze, 200 Kraftfahrzeuge, über 100 Maschinengewehre und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

An der holländischen Küste verlor der Feind bei einem militärisch wirkungslosen Angriff 4 Bombenflugzeuge.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Ortschaft an der Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

Sowjetangriffe vor Leningrad blutig zusammengebrochen

DNB. Berlin, 25. Jan. Vor Leningrad griffen am 23. Januar die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung mit zwei Strafkompanien und einer Maschinengewehrkompanie in Gesamtstärke von 500 Mann die Stellungen württembergisch-badischer Grenadiere an. Unter schweren Verlusten gelang es ihnen, vorübergehend in den deutschen Graben einzudringen, aber im sofortigen Gegenstoß schlugen die Grenadiere den Feind wieder heraus. Die Bolschewisten verloren bei diesem Kampf 220 Tote und zahlreiche Waffen. Weitere, durch nachrückende Verstärkungen vorgetragene feindliche Angriffe brachen im Feuer der schweren Waffen schon vor der deutschen Hauptkampflinie blutig zusammen.

*

Bis zur letzten Patrone

Das Heldenlied von Welikije Luki.

DNB. In der im Laufe der Kämpfe völlig zerschossenen Stadt Welikije Luki haben schwache deutsche Kräfte, Grenadiere und Kanoniere, Nachrichtensoldaten, Sicherheits- und Bautruppen sowie Angehörige der Versorgungstruppe 52 Tage lang völlig eingeschlossen dem mit ungeheurer Uebermacht von allen Seiten anstürmenden Feind in Kämpfen von beispielloser Härte äußersten Widerstand geleistet. Die Bolschewisten griffen mit drei Schützen-Divisionen, Teilen einer weiteren Division und Panzerbrigaden an. Außer der zu diesen Verbänden gehörenden Artillerie hatten sie rings um die Stadt noch mehr als 35 weitere Batterien aufgefahren. Trotz schwierigster Versorgungslage und zunehmendem Mangel an Munition und Verpflegung haben die Männer in härtestem Ringen mehr als sieben Wochen lang Tag für Tag den Angriffen des an dieser Stelle zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegners bis zur letzten Patrone getrotzt. Sie haben den Feind bezwungen und sich in verlustreichem Ringen von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Haus zu Haus durchgekämpft. Viele von ihnen haben den Fahneneid getreu ihrem Auftrag, bis zum Tode erfüllt. Die blutigen Verluste, die sie den Sowjets zufügten, betragen das Mehrfache ihrer eigenen Stärke.

Ein erheblicher Teil der Besatzung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren, nach Westen durchschlagen nud sich mit einer zu ihrer Entsetzung vorstoßenden deutschen Kräftegruppe vereinen. Andere Teile haben sich selbständig durch die feindlichen Stellungen durchgeschlagen und sind nach abenteuerlichen Schicksalen ebenfalls bei den deutschen Linien angelangt.

*

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB. Rom, 25. Jan. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„In West-Tripolitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhuteinheiten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter. Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor.

Oertliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsentruppen. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern abgeschossen.

Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erhielten Zivilgebäude Treffer. Von den Kämpfen kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In algerischen Gewässern traf ein U-Boot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano einen großen, im Geleitzug fahrenden Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn."

Europas Wirtschaftssolidarität

Reichswirtschaftsminister Funk über die Grundlagen der Kriegswirtschaft

DNB. Berlin, 25. Jan. Vor einem von der Deutschen Akademie geladenen Kreis führender Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Wehrmacht sprach Montagnachmittag in der Berliner Universität Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Funk, über die geistigen und materiellen Grundlagen der deutschen Kriegswirtschaft.

Auch heute noch, so betonte der Minister, stehen uns bedeutende, noch nicht ausgenutzte Kraftreserven zur Verfügung. Der Minister wies darauf hin, daß in den wirtschaftlichen Kräften der mit uns verbündeten und befreundeten Länder noch Leistungsreserven liegen. Die deutsche und die europäische Kriegswirtschaft verfügen heute mitten im vierten Kriegsjahr noch über Reserven, die zur Erhöhung des Leistungspotentials eingesetzt werden könnten und müßten.

Der dauernde Kraftzuwachs, den die deutsche Kriegswirtschaft aus der planmäßigen Mobilisierung der unerschöpflichen Kraftquellen deutschen Lebens und Könnens, deutschen Geistes und Willens, deutschen Blutes und Bodens fortlaufend erhält, wird ständig verstärkt durch die Nutzbarmachung der Arbeits- und Produktionskräfte der in unser wirtschaftlich gelenktes System einbezogenen besetzten Gebiete.

Die europäische Wirtschaftsfreiheit ist aber nicht allein ein deutsches, sondern ein europäisches Ziel. Gerade in diesem Kriege ist es offenbar geworden, **daß Deutschland nicht ohne Europa und Europa nicht ohne Deutschland leben kann, aus dieser Erkenntnis resultiert die europäische Wirtschaftssolidarität.**

Wir werden den Endsieg erringen, so schloß der Minister, weil wir die besten Soldaten, die besten Waffen, die beste Führung und den Führer Adolf Hitler haben. Wir werden siegen, weil das deutsche Volk in jeder, auch in der schwersten Situation die Gesinnung und den Geist haben wird, den der Augenblick verlangt, und weil wir die historische Mission zum Siege haben.

Ohne Opfer kein Sieg

= 26. Jan. 1943.

Das deutsche Volk erlebt in diesen Tagen eine Zuspitzung der schweren und erbitterten Kämpfe, wie sie in diesem Ernst noch vor kurzem nicht erwartet werden konnten. Unsere Armeen sind in Kämpfe verstrickt, deren Härte keinen Vergleich mehr selbst mit den größten Schlachten der letzten Jahre duldet. Noch einmal hat sich der Bolschewismus zu einer wütenden und verzweifelten Kraftanstrengung aufgerafft, die nach seinem Wunsch und Willen eine Wende des Schlachtenglücks herbeiführen soll. Unter Heranführung aller nur verfügbaren Reserven sind von ihm Massen in den Kampf geworfen worden, die zahlenmäßig wesentlich stärker sind als die von den Offensivstößen zunächst betroffenen deutschen Truppen.

„Je stärker die Belastungen des Krieges werden", so hat Reichsminister Dr. Goebbels in diesen Tagen geschrieben, „desto solidarischer müssen wir sie auf uns nehmen. Wir müssen umgekehrt wie im Weltkrieg verfahren: Während damals die lange Dauer des Krieges die Menschen einander mehr und mehr entfernte und entfremdete, muß sie heute die Menschen näher und näher zusammenführen. So nur werden wir der wachsenden Schwierigkeiten Herr. Und sie müssen überwunden werden, oder wir können unser Ziel nicht erreichen. Wir haben alle Veranlassung, dem Schicksal dankbar zu sein, daß es uns noch so viel Möglichkeiten läßt, die Lasten des Krieges einander zu erleichtern."

Das heldenmütige Beispiel der Kämpfer von Stalingrad ist für uns in der Heimat Aufruf und Appell zur äußersten Kraftanstrengung und Bereitschaft, diesem Aufruf zu folgen und den Kämpfern nachzueifern. Es geht ums Ganze: „Wir alle kämpfen für die **Freiheit Deutschlands und Europas, bis zum Sieg. Und für den Sieg ist kein Opfer zu groß.** E. L.

Stalingradkämpfer ...

Sie sind durch eine Hölle geschritten.

Von Kriegsberichter Oswald Zenker, PK.

NSK. Am 21. August 1942 begann die Schlacht um Stalingrad. Im Gluthauch dieser Schlacht formte sich der Typus jenes Kriegers, dem der Versuch einer Bescheribung gilt: der Stalingradkämpfer.

Die Stalingradkämpfer sind durch eine Hölle geschritten. Sie spürten die Glut eines infernalischen Hasses. Sie begriffen, daß diese Schlacht anders war als alle Schlachten, die sie bisher schlugen.

Der deutsche Angriffswille erlahmte nicht. Aber der menschlichen Kraft sind Grenzen gesetzt. Denn dieselben Soldaten, die in der Sommeroffensive die Bolschewisten zu Paaren getrieben hatten, schlugen nun auch die Schlacht um Stalingrad. Viele Divisionen waren vorher durch die harte Winterschlacht gegangen oder hatten die Schlacht bei Charkow mitgemacht. Sie wurden monatelang nicht abgelöst und konnten auch gar nicht abgelöst werden, weil der Krieg jeden Monat neue Aufgaben stellte.

Die Kompanien, Bataillone und Regimenter lichteten sich. Die Zahl der Kreuze auf den Heldenfriedhöfen nahm zu. Es dachte wohl manch einer der Stalingradkämpfer, daß diese Stadt an der Wolga wie ein Moloch war. Aber er sprach es nicht aus. Der Grenadier übersieht aus seinem Erdloch nicht die Bedeutung der Ergebnisse seines Kampfes. Er ist nur noch Krieger.

So haben sie sich, die Stalingradkämpfer, ganz gelöst und alle Brücken abgebrochen. Sie leben nur noch dem Kriege und dem Befehl. Die Skala ihrer Gefühle ist klein geworden. Sie und wir alle haben das Gemüt eines Schaukelpferdes. Die Seele ist nicht verkümmert, aber verkapselt. Nur der soldatische Instinkt bleibt wachsam.

Wenn einer nicht mürbe geworden ist, dann ist es der deutsche Stalingradkämpfer, der alles durchgemacht und durchgestanden hat, was dieser Krieg überhaupt bieten konnte. Er besteht nun die letzte Feuerprobe der Schlacht. Die Stalingradkämpfer sind über sich selbst hinausgewachsen. In der Steppe zwischen Don und Wolga hat die Stalingradschlacht, von der wir oftmals meinten, daß sich ihre Wut nicht weiter würde steigern können, den Höhepunkt der Weißglut erreicht.

— —

Kurzmeldungen

Genf. Die „Times" kommt in einem Artikel über Südafrika zu der Feststellung, daß an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der südafrikanischen Union angesichts der schwachen Mehrheit über die Smuts im Parlament verfüge, nicht zu denken sei.

Tokio. Die Insel Labuan an der Nordwestküste Nordborneos wurde zu Ehren des verstorbenen Generals Marquis Maeda, der früher japanischer Oberkommandierender auf Borneo war, in Maeda-Insel umgetauft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Eine Handvoll Grenadiere

Die Einzelkämpfer in der Schlacht von Stalingrad — Vom namenlosen Kampf deutscher Infanterie — Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung

Von Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt.

DNB. . . . 25. Jan. Nach wie vor pfeifen auch heute noch die Granaten über die Wolga und krepieren diesseits und jenseits des Stromes, nach wie vor klinken Tag und Nacht Kampfflugzeuge ihre Bomben aus und das Trümmerfeld Stalingrad wird dabei weiter zertrümmert. Und noch immer kämpfen im Eisenhagel der Materialschlacht **deutsche Grenadiere ihren schweren Kampf, der** unbekannt und ungenannt bleibt, der untergeht in dem mit der alten Erbitterung tobenden Ringen und fast zu einem Nichts zusammenschmilzt, in dem umwälzenden Geschehen unserer Tage. Nur sie wissen um die Opfer und Entbehrungen, die gebracht werden müssen.

Vor drei Wochen kam ich zum erstenmal zu jener Grenadierkompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. **Auf 20 Meter Entfernung** liegen hier unsere Stellungen dem Werkgebäude der Halle 4 gegenüber, und außerdem sichert die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Geländestreifen zur Wolga hinab. Eine Kompanie, wie nur eine Kompanie nach den harten Kämpfen eines heißen Schlachtensommers, nach einem aufreibenden Vormarsch vom Donez zur Wolga eben so aussieht. Das können zwangsläufig nicht mehr 150 oder 160 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht. Wir haben uns da schon längst an andere, an bescheidenere Verhältnisse gewöhnt und sind gut damit zurückgekommen. Welch bewundernswerter Taten auch Einheiten mit weitaus geringerer Gefechtsstärke fähig sind, dafür ist jede Kompanie in Stalingrad der schlagende Beweis. So verfügte auch diese Handvoll Grenadiere hier trotz ihrer geringen Zahl über eine beachtliche Kampfkraft. Schließlich hat man in hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt, am MG anstatt der drei Mann Bedienung nur noch mit zwei auskommen, die Feuerkraft bleibt dann trotz allem die alte, und das ist hier in der Verteidigung in erster Linie entscheidend.

Drei Wochen später sehe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Geschehen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die tiefliegenden Augen in den blassen, verdreckten unrasierten Gesichtern sprechen eine eindeutige Sprache, und auch die vielen Löcher in den Mänteln und Uniformen, vom Granatsplittern gerissen, die nur gestreift haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Heftpflaster auf so mancher kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und sieht man dann die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am MG liegt, wo vor drei Wochen noch zwei gestanden haben, dann weiß man, welche Anforderungen diese Zeitspanne an unsere Grenadiere gestellt hat.

Die Abenddämmerung ist schon hereingebrochen. In demselben Kellerraum der Halle wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist auch noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit jener erfrischenden, fast jungenhaften Unbekümmertheit betrachtete, als können ihn auch Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das bärtige, schmutzige und von dem ständig brennenden Holzfeuer verrußte Gesicht um Jahre gealtert, und nur aus den Augen blitzt noch dieselbe Unerschrockenheit und Energie hervor wie damals.

„Hören Sie sich das an!" sagt er, als draußen die Wurfgeschosse einer feindlichen Granatwerferbatterie mit ohrenbetäubendem Getöse krepieren, „so geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Steilfeuer ihrer Granatwerfer haben sie sich genau eingeschossen. Nun, solange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus ja rumsen, denn durch die starken Eisenplatten über uns kann nichts durch. Nur", fügt er ernst hinzu", viel ist von meiner Kompanie nicht mehr da, was sich hier draußen unten im Keller etwas ausruhen kann. Alles steht fast ständig draußen auf Posten, Ablösung gibt es bei uns nämlich kaum noch."

Wurde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so behielt doch der zu verteidigende Abschnitt die alte Breite. Das hieß also: Von 14 Stunden Postenstehen und 10 Stunden Ruhe auf 16 Stunden und 8 Stunden, 17 und 7 und täglich verschob sich das Verhältnis weiter, 18:6, 19:5, 20:4. 20 Stunden täglich in der inzwischen mit schneidendem Ostwind hereingebrochenen Kälte, die auch bei Tage nicht über —10 Grad ansteigt, und nur vier Stunden Ruhe an dem schwelenden Holzfeuer in einem verdreckten Kellerraum! Vier Stunden Ruhe — wenn man diesen bleiernen Halbschlaf bei der alle paar Minuten zerplatzenden Gruppe der sowjetischen Granatwerferbatterie und nachts außerdem noch bei den oft in bedenklicher Nähe krepierenden Fliegerbomben wenigstens noch als Ruhe bezeichnen könnte. Und der Leutnant und die zwei Unteroffiziere verzichten selbst auf diese vier Stunden, weil nur selten, ganz selten einmal vier Stunden hintereinander vergehen, in denen sie nicht alarmiert werden.

Kaum ist die Nacht hereingebrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gestürzt: „Herr Leutnant, sie werfen schon wieder Handgranaten!" — „woran ich an sich nichts ändern kann" meint der Kompanieführer, aber setzt doch den Stahlhelm auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht, seit drei Wochen, ohne Unterbrechung!" meint er im Hinausgehen.

Jede Nacht ist an der Stirnseite des Gebäudes, wo unsere Posten dem in Halle 4 sitzenden Feind auf zwanzig Meter gegenüberliegen, die Hölle los: Die Bolschewisten werfen durch die Fensterhöhlen unserer Halle Handgranaten herüber, immer wieder, zwanzig, dreißig, vierzig, die ganze Nacht hindurch.

Bei Tage liegt der Schwerpunkt im Abschnitt der Kompanie an der Ecke der Halle 7, dort, wo Stirnseite und Wolgaseite zusammenstoßen und eine Schlucht in das noch feindbesetzte Vorgelände führt. Kurz nach 9 Uhr kommt wieder einer der beiden Unteroffiziere: „Herr Leutnant, sie sind wieder in die Halle eingedrungen!" — Der Offizier eilt hinaus, diesmal mit der Maschinenpistole.

Unser Posten an der Ecke der Halle kann die Schlucht nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind nutzt diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauerloch des Postens, und während dieser die Kompanie alarmiert, sind die Bolschewisten auch schon in der Halle.

Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stapeln unverarbeiteter Metallbarren werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Maschinengewehrgarben peitschen dem eindringenden Feind entgegen. Aus kürzester Entfernung feuern die Grenadiere ihre gezielten Gewehrschüsse auf die Bolschewisten ab. Das geht so hin und her. 30, 40 Minuten lang. Drüben schreien die Verwundeten des Feindes. Viel scheint nicht übrig geblieben zu sein von dem eingedrungenen Trupp. Die Maschinenpistole im Anschlag geht der Leutnant an der Spitze seiner Grenadiere vor. Einige der struppigen, erdbraunen Gestalten werden überwältigt und gefangen genommen. Die Kompanie besetzt die alten Stellungen.

Diese Einbruchsversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal. Sogar seine festen Zeiten hat er dafür. Die Grenadiere kennen das schon. Als es wenige Minuten vor 12 Uhr ist, meint der Leutnant: „Jetzt müßten sie allmählich wiederkommen." Und es vergeht keine Viertelstunde, als abermals wüster Gefechtslärm durch das Werkgebäude hallt und die Bolschewisten zum zweitenmal hinausgeworfen werden.

Heute tut sich jedoch erstmalig noch eine weitere Schwierigkeit auf. Von einer kleinen Anhöhe wenige hundert Meter vor der Halle, noch auf dem diesseitigen Wolga-Ufer, schießt eine sowjetische 7,62 cm-Pak herüber. Sobald drüben das Mündungsfeuer aufblitzt, werfen sich die Posten hinter ihren Mauerlöchern in Deckung. Ueber ihnen schießt der Feind die Wand der Halle 7 zusammen, ganz systematisch, von rechts nach links. Sofort liegen unsere schweren Granatwerfer feuerbereit. Gleich die ersten Einschläge liegen genau bei dem sowjetischen Geschütz. Drüben springt die Bedienung in Deckung, der Beschuß hört auf. Aber als unsere Granatwerfer das Feuer einstellen, schießt der Feind weiter. Schuß um Schuß, alles auf unsere Mauer.

Der Leutnant hält den Pakbeschuß für Feuervorbereitung und rechnet mit einem feindlichen Angriff größeren Ausmaßes. Jetzt wird es kritisch; denn von den Posten sind wieder einige vernudet worden, weniger durch Splitter, sondern vorwiegend durch die herunterprasselnden Ziegelsteine, alles leichte Fälle. „Daß mir jetzt bloß keiner von seinem Platz wegläuft", sagt er, „und wenn sie uns die ganze Mauer über dem Kopf zusammenschießen." Er geht selbst hinaus und legt sich hinter die Ziegelwand zu seinen Grenadieren. 14 Sprenggranaten krepieren wenige Meter über und neben ihm. Aber er bleibt! Die Grenadiere aber sehen das Beispiel, das er ihnen gibt. Es richtet sie auf, obwohl die Nerven zu zerspringen drohen, es reißt sie mit, treibt sie zum Aushalten an. Und alle bleiben!

Vorn fliegen plötzlich aus der Schlucht wieder Handgranaten herein. Wie der Leutnant vorausgesehen hatte: der feindliche Angriff! Schon setzen die Bolschewisten zum Sprung in die Halle an. Wie richtig war es, nicht von der Mauer wegzugehen! Gleich die ersten Angreifer werden von einer MG-Garbe niedergemäht. Die anderen kehren eiligst in die Deckung der Schlucht zurück. Das war der dritte sowjetische Einbruchsversuch an diesem Tage — abgewehrt von einer Handvoll Grenadiere.

Und wieder bricht die Nacht herein, die 21. im Werk. Beim Kompaniegefechtsstand treffen sechs Panzerjäger ein. Der Leutnant nimmt die Meldung entgegen. „Was, so etwas gibt es noch?" —fragt er erstaunt, „sechs Mann zur Verstärkung der Kompanie? Donnerwetter, wann haben sie so was mal gehabt! Da kann ich ja direkt meinen Abschnitt wieder besetzen!" — Draußen aber bei den Grenadieren fliegt es von Posten zu Posten: Sechs Panzerjäger, infanteristisch eingesetzt, kommen als Verstärkung! Ganze sechs Mann — und doch gibt das schon wieder neuen Auftrieb. Damit lassen sich schon einige Lücken schließen. Und die vier Stunden Ruhe, die ab heute hätten wegfallen müssen, können auf diese Art auch beibehalten werden.

Im Keller des Kompanieführers sitzen die zwei Unteroffiziere, um sich ein wenig aufzuwärmen. Denn draußen sind schon wieder 15 Grad Kälte, und Ruhe gibt es für sie ja nicht. Sie sind heute beide verwundet worden, der eine durch einen Splitter im linken Unterarm, der andere durch einen herabstürzenden Ziegelstein am Hals. Es sind leichte Verwundungen, aber immerhin, so daß beide zurück zum Truppenverbandsplatz gehen könnten. „Nein, Herr Leutnant", sagt der eine, „ich habe mich vom Sanitäter verbinden lassen, das genügt, ich gehe nicht zurück." Der Kompanieführer stellt ihnen frei, was sie tun wollen. „Nein, Herr Leutnant", sagt der andere Unteroffizier, „die Nacht über werfen sie ja wieder Handgranaten und morgen versuchen sie wieder einzubrechen. Was soll denn aus der Kompanie werden, wenn wir jetzt auch noch gehen!" —

Die Unteroffiziere bleiben. Nur wenige Minuten wollen sie noch an dem wärmenden, flackernden Holzfeuer sitzen, zumal es nach der Abwehr des feindlichen Vorstoßes draußen vorübergehend still geworden ist. Nur einige Minuten — aber da hat sie auch beide schon die Müdigkeit übermannt, und sie sind eingeschlafen. Das erste Mal seit fünf Tagen . . . .

Der Leutnant läßt ihnen diese kurze Ruhe. Er bringt es nicht übers Herz, sie zu wecken, weiß, wie schwer sie sich diese Handvoll Schlaf verdient haben. In der Zwischenzeit begibt er sich selbst vor an die Mauer gegenüber Halle 4 und nimmt die Plätze ein, auf denen sonst die beiden Unteroffiziere stehen . . .

So lebt eine Kompanie, nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad. Bei Tag sehnen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann warten sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen — vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag.

Churchill trifft Roosevelt

Besprechung der Differenzen in Nordafrika.

DNB **Lissabon**, 25. Jan. Nach zuverlässigen Nachrichten ist Churchill vor einigen Tagen zu einem Zusammentreffen mit Roosevelt von London abgereist, um mit diesem die gemeinsame Kriegführung und die Regelung einiger Nachkriegsprobleme zu besprechen. An erster Stelle der Tagesordnung steht die Klärung des gegenwärtigen und künftigen englisch-amerikanischen Verhältnisses in Nordafrika und im Mittelmeer. Die lebhafte Publizität, die der Nordafrikafrage in der letzten Zeit von der englischen öffentlichen Meinung gegeben wurde, zeigt, wie sehr man in England die Notwendigkeit empfindet, hier einen Ausgleich auch für die Zukunft zu finden. Einen weiteren Gegenstand der Unterredung bildet das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion. Das große Dunkel, das diese im Gegensatz zur englischen und amerikanischen Geschwätzigkeit über ihre Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft insbesondere Europas obwalten läßt, möchte Churchill benutzen, um sich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber den möglichen Aspirationen der Sowjetunion in Europa ein Bild zu machen, um dem britischen Einfluß rechtzeitig Geltung verschaffen zu können.

Den unmittelbaren Kriegsbedürfnissen dient die zwischen Roosevelt und Churchill jetzt stattfindende Erörterung des alten Projektes der Schaffung eines Viererrates, der bisher nicht verwirklicht werden konnte. Diesem Viererrat sollen neben Roosevelt und Churchill auch Stalin und Tschiangkaischek angehören, d. h. praktisch natürlich nur Vertreter der beiden letzteren, da diese sich ja nicht außer Landes begeben können. Kommt es, wie anzunehmen ist, zur Einrichtung dieses Viererrates, wird Churchill noch mehr als bisher zwischen London, Washington und Moskau unterwegs sein müssen.

Die Ausplünderung Nordafrikas

Rom, 24. Jan. Mit welcher Rücksichtslosigkeit gegenüber der eingeborenen Bevölkerung Nordafrikas die englisch-amerikanischen Streitkräfte vorgehen, zeigt wieder eine Meldung des Radio Mondar, die dieser über Tanger und Algier erhalten hat. Obwohl man die durch die Invasion entstandene Hungersnot in diesen Gebieten kennt und obwohl man in den englischen Zeitungen darüber Krokodilstränen vergießt, haben die britischen Truppen sämtliche in Marokko und Algier erzeugten Eier beschlagnahmt.

Deutschlands entscheidende Stunde

Eine Ansprache Rosenbergs.

DNB. **Berlin**, 25. Jan. Unter dem Motto „Das Reich der Deutschen" führte die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg eine weltanschauliche Feierstunde durch. In Ausführungen zu dem Thema der Feierstunde unterstrich Reichsleiter Rosenberg die charakterliche und willensmäßige Verwandtschaft des nationalsozialistischen Reiches mit allen großen Epochen und Männern der deutschen Vergangenheit, so daß man nicht zwischen einem Ersten, Zweiten oder Dritten Reich zu unterscheiden brauche, daß der unbedingte und blutsmäßig ausgerichtete Wille zum Reich stets in der deutschen Geschichte lebendig gewesen sei „Die großen Führer der Vergangenheit haben aus den Notwendigkeiten ihrer Zeit gehandelt. Wir bejahen das ganze deutsche Schicksal als einen Weg zur deutschen Volkswerdung, haben aber auch die Pflicht, Entschlüsse zu fassen, die unser Jahrhundert von uns fordert. Nur dadurch werden wir der großen deutschen Vergangenheit würdig. Unsere heutige Aufgabe ist die Verteidigung und Ordnung unserer germanischen Urheimat und unseres ehrwürdigen Kontinents. Wir wissen, daß wir in der entscheidenden Stunde der deutschen Geschichte stehen. Wir wissen aber auch, daß noch nie bewußter mit härterer Hand die Fahnen des Reiches vorwärtsgetragen wurden, und wir wissen schließlich, daß der Sieg des Reiches in dem inneren Beschluß der Herzen von 80 Millionen Deutscher begründet liegt: Daß keine Macht der Welt diese Wiedergeburt Deutschlands und des Reiches zum Heile Europas mehr zu verhindern vermag."

Dank des Reichsmarschalls.

DNB. **Berlin**, 25. Jan. Reichsmarschall Hermann Göring sind zu seinem 50. Geburtstage aus allen deutschen Gauen und aus allen Volkskreisen Glückwünsche und Aeußerungen der Verbundenheit in solcher Fülle zugegangen, daß es ihm zu seinem Bedauern unmöglich ist, sie persönlich zu beantworten. Er bittet alle, die ihn mit ihrem Gedenken in so herzlicher Weise erfreut haben, seinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.

Alles dem Krieg unterordnen!

Ein Spähtrupp bricht auf.
Schneemäntel und weiße Mützen tarnen die Männer in dem winterlichen Wald. Der Spähtruppführer zeigt den einzuschlagenden Weg.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Groß-Talmon (Wb.)

Panzer formieren sich zu neuem Angriff an der tunesischen Front.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Börner (Wb.).

Aus der Heimat

Ettlingen, 26. Januar.

Gedenktage

27. Januar.

1521 Eröffnung des Reichstages zu Worms.
1756 Der Tondichter Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren.
1775 Der Philosoph Friedrich Wilhelm von Schelling zu Leonberg in Württemberg geboren.
1786 Der preußische Reitergeneral Hans Joachim von Zieten in Berlin gestorben.
1814 Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Berlin gest.
1883 Der Ingenieur Gottfried Feder, Kämpfer gegen Zinsknechtschaft, in Würzburg geboren.
1901 Der italienische Tondichter Guiseppe Verdi in Mailand gestorben.

Sonnenaufgang 8.07 — Sonnenuntergang 17.11
Monduntergang 10.49 — Mondaufgang 23.40

86 Jahre alt

Heute vollendet unsere Mitbürgerin Frau Karoline Wagner Witwe geb. Neumaier, Pforzheimer Str. 6, ihr 86. Lebensjahr. Sie ist am 26. Januar 1857 hier in Ettlingen geboren und war mit Stefan Wagner, Landwirt von Schielberg verheiratet, welcher 1924 starb. Der Ehe entstammen 2 Söhne. Frau Wagner liest noch ohne Brille und nimmt am Zeitgeschehen regen Anteil. Unsere besten Glückwünsche zum heutigen Tage!

Turnverein 1847

Von heute ab ist Turngelegenheit für Turnerinnen jeweils Dienstags, für Frauen jeweils Mittwochs im unteren Turnsaal der Hindenburgschule wie gestern durch Anzeige bekanntgegeben wurde.

In den Ali

„Andreas Schlüter"

Heute wird zum letzten Mal der große Film „Andreas Schlüter", der gestern abend großen Besucherandrang erfahren hatte, gezeigt. Von morgen ab läuft der deutsch-italienische Film „Liebeslüge".

500 000 Tonnen Altstoffe von Schulen gesammelt.

Die deutsche Schule und ihre Erzieherschaft haben sich neben zahlreichen anderen kriegsbedingten Aufgaben auch in den Dienst der Sammlung von Altstoffen und Altmetallen in den Haushaltungen gestellt. Durch die Sammelarbeit der Schulen konnten im Verlaufe von knapp zwei Jahren der deutschen Rüstungswirtschaft nicht weniger als 500 000 Tonnen Alt- und Abfallstoffe zusätzlich zugeführt werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover (Opernmusik); 15.30 bis 16 Uhr: Alte Schloßmusik aus den Sudeten; 16 bis 17 Uhr: Klänge aus Ungarn und Spanien; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitspiegel; 19 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Luetzow: Seekrieg und Seemacht; 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte; 19.45 bis 20 Uhr: Politischer Vortrag; 20.15 bis 21 Uhr: „Die klingende Leinwand"; 21 bis 22 Uhr: Lustige Stunde; 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer; 17.15 bis 18.15 Uhr: Sinfonische Musik; 18.15 bis 18.30 Uhr: Deutsche Bläsermusik; 20.15 bis 21 Uhr: Sibelius-Zyklus; 21 bis 22 Uhr: Auslese schöner Schallplatten.

Kamerad Pferd

Auch eine Kriegserscheinung.

Ein moderner Krieg bringt es bekanntlich mit sich, daß alles was in einem Lande an technischer Ausrüstung vorhanden ist, in den Dienst des Krieges gestellt wird. Dazu gehören in hohem Maße alle motorischen Transportmittel, in erster Linie Autos und Lastkraftwagen. Der zivile Versorgungssektor muß auf Ersatz bedacht sein und was läge da näher, als auf das Pferd zurückzugreifen, auf das belächelte und eben doch unsterbliche 1 PS. Deshalb ist es auch in diesem Kriege, besonders bei seiner längeren Dauer, ganz zwangsläufig dazu gekommen, daß man überall, wo es nur angängig war, wieder das Pferd vor den Wagen spannte. Wer mit offenen Augen durch die Städte und Großstädte geht, wird es auf Schritt und Tritt bestätigen können. Kamerad Pferd ist wieder stark im Kommen und wenn er auf manchen Gebieten auch nur als Lückenbüßer dienen mag, so wird man doch seine Leistung innerhalb des kriegerischen Gesamtgeschehens hoch anrechnen müssen.

Freilich war diese Umstellung nicht immer ganz einfach. Es fehlte oft an den richtigen Leuten, die mit Pferden umzugehen verstehen. Denn auch dazu gehören, genau so wie zum Führen eines Kraftwagens, gewisse Vorkenntnisse und Erfahrungen. Deshalb hat man sich vor einiger Zeit in Holland entschlossen, einen bestimmten Tag zum „Tag des Pferdes" zu erklären. Dieser Tag wurde dazu benutzt, um alle die es anging, über das Pferd aufzuklären, seine richtige Behandlung, seinen vernünftigen Einsatz und über andere wichtige Dinge, wie z. B. Butter, Hufbeschlagen, Einspannen, Ausspannen usw. Solche Kenntnisse waren nur vor einem guten Menschenalter weit verbreitet. Das Zeitalter der Motorisierung hat sie dann vielerorten verkümmern und in Vergessenheit geraten lassen. Auch die wichtigsten Gebote des Tierschutzes müssen hier strikt beachtet werden. Genau so, wie ein Kraftwagen nur dann zufriedenstellend arbeiten wird, wenn er gut instand gehalten ist, verlangt das Pferd, wenn seine Leistungen auf der Höhe bleiben sollen, gute Wartung und freundliche Behandlung.

Man wird es deshalb auch als einen gewissen Beweis für die schon weit fortgeschrittene Motorisierung unserer Zeit betrachten dürfen, daß es nötig geworden ist, das Pferd zum Gegenstand einer Aufklärungsaktion zu machen. Eine Umfrage würde heute bestimmt ergeben, daß sehr viel mehr Leute über den Umgang mit einem Kraftwagen Bescheid wissen als über den Umgang mit einem Pferd. Wenn man hier unter dem Zwang der Kriegsverhältnisse Vergessenes nachholt und Erinnerungen auffrischt, so kann und wird das zweifelsohne den Gedanken des Tierschutzes für alle Zeiten, also auch besonders für die Nachkriegszeit, zugute kommen. Das ist dann zugleich der praktische Dank, den wir Kamerad Pferd auf diesem Wege abstatten können.

Wann wird verdunkelt?

Die Verdunklungszeiten in der Woche vom 24. bis 30. Januar 1943 sind folgende:

Anfang 18,15 Uhr — Ende 7,30 Uhr

Todesfall

Im Alter von 83 Jahren starb nach langer Krankheit Frau Anna Köhler, verw. Diebold, geb. Müller, Quergasse 7 wohnhaft. Sie war am 10. Mai 1859 hier in Ettlingen geboren. Sie verheiratete sich in erster Ehe mit Maurer Josef Diebold und dann mit Zimmermann Rudolf Köhler. Letztere starb 1917. Den Angehörigen herzliche Anteilnahme!

Noch mehr Kriegsgärten u. noch intensivere Bewirtschaftung!

NSG. Der Gauleiter hat kürzlich das Landvolk in Baden und Elsaß sowie die übrige Bevölkerung aufgerufen, alles daran zu setzen, um gemäß seiner alten Parole „Jeder Quadratmeter Boden muß bebaut werden!" das Letzte an Nahrung aus der heimischen Erde herauszuholen. Wenn mitgeteilt werden konnte, daß in Baden und Elsaß durch die Bebauung von Parkanlagen, Ziergärten, brachliegenden Bauplätzen usw. 19 000 Kriegsgärten im Gau angelegt wurden, davon allein 13 000 in Baden, so spricht dieser Gesamterfolg schon für sich. Wieviel der Einzelne aber für die Ernährung seiner Familie aus seinem Stückchen Land herausgeholt hat, wieviel Sorgen um die Gestaltung eines reichhaltigeren Speisezettels der Hausfrau abgenommen wurden, ist zahlenmäßig gar nicht zu erfassen. Diesen Erfolg hatte der Gauleiter bei der Aktion hauptsächlich im Auge. Und seine Erwartungen sind noch weit übertroffen worden.

Erfolge überzeugen! Sie werden auch für denjenigen ein Ansporn sein, der bisher noch gezögert hat. Hast Du vielleicht die Sorge: Es hat doch keinen Wert, daß ich anfange, ich habe von der ganzen Gärtnerei keine Ahnung — sieh auf den Nachbarn, der hat ja auch einmal den Anfang gemacht, und es hat sich gelohnt.

Die Hauptsache ist, daß der Anfang gemacht wird. Und das muß möglichst bald geschehen. Zuerst muß Du Dich nach einem geeigneten Stückchen Land umsehen. Wer sucht, der findet! 1—1,5 ar reichen meist schon für einen Haushalt. Es spielt dabei keine Rolle, wem das brachliegende Grundstück gerade gehört. Gehe zum Ortsgruppenleiter, er wird Dir einen Kriegsgarten vermitteln. Bis zu Deinem „ersten Spatenstich" mußt Du natürlich den Spaten und alles andere notwendige Gerät zur Hand haben. Du mußt Dich auch rechtzeitig nach Saatgut umsehen. An wen Du Dich wegen all dieser Fragen wenden mußt, wird Dir gleichfalls der Ortsgruppenleiter sagen können. Er nennt Dir einen Volksgenossen aus seinem Dienstbereich, der Bescheid weiß. Zudem wird von der Partei ein Merkblatt verteilt, in dem das Wichtigste steht.

Diejenigen aber, die voriges Jahr schon angefangen haben, werden aus den Erfahrungen so viel gelernt haben, daß sie es noch besser machen wollen. Auch darauf kommt es an.

Alle aber, die alten und die neuen Kriegsgärtner, müssen in einen gärtnerischen Wettstreit eintreten. Die Mühe wird sich genau so bezahlt machen wie voriges Jahr.

Heimatkundliche Beiträge — VOR 50 JAHREN — aus dem Archiv des „Albtalboten"

Monat Januar 1893 — Dem Mittelbadischen Courier 1893 entnommen.

Der Gaspreis für Heizungs- und Betriebszwecke wurde vom 1. Januar von 18 auf 15 Pfg. ermäßigt.

Nach einer Bekanntmachung der Stadt Ettlingen betr. die Fleischpreise kostete in der ersten Hälfte des Januar ½ kg Ochsenfleisch 60, 62 und 64 Pfg., Rindfleisch 54, 56 und 60, Schweinefleisch 64 und Kalbfleisch 56 und 60 Pfg. Die Namen der Metzger waren damals Franz Xaver Schneider, Wtb., Eduard Stein, Christian Britsch, Adolf Stein, Eduard Reich, Sigmund Machol, Hermann Layer, Gebr. Williard, Karl Morlock und Scheeder.

Oberförster Rudolf Widmann in Mosbach wurde die Bezirksforstei Ettlingen übertragen.

Der Kommandeur der hiesigen Unteroffizierschule Major Pagenstecher wurde zum Oberstleutnant befördert.

Die Generalversammlung des Lesevereins wählte Rentier Streit zum Vorstand.

*

Am 23. Januar wurde in Karlsruhe ein Mann beerdigt, der seiner Zeit in Ettlingen ein Geschäft ins Leben rief, dessen Existenz auf die hiesigen Verhältnisse mitunter von Einfluß gewesen ist. Der Entschlafene Buchdrucker Friedrich Diehm gründete im Jahre 1861 die hiesige Druckerei. Nach etwa zweijährigem Bestand des Geschäfts befaßte er sich mit der Herausgabe des Lokalblattes, Ettlinger Wochenblatt genannt, dem er jedoch im Jahre 1865 den Namen „Mittelbadischer Courier" gab. Im Jahre 1868 ging das Geschäft in andere Hände über. Hat der Verewigte auch nicht lange Zeit seine Tätigkeit hier entfaltet, so halten wir uns doch für verpflichtet, seines Heimganges Erwähnung zu tun, denn durch das Blatt wurde die Gelegenheit geschaffen, die Meinungen über städtische und politische Angelegenheit öffentlich auszutauschen. Leicht sei ihm die Erde.

Kaum hatten wir vorstehende Zeilen geschrieben, erhalten wir durch die Post das im heutigen Inseratenteil befindliche Büchergesuch, aus welchem wir ersehen, daß schon im Jahre 1609 in hiesiger Stadt sich eine Buchdruckerei sich befunden haben muß. Die Bielefeldsche Hofbuchhandlung in Karlsruhe sucht nämlich das von Mathäus Hessen verfaßte Büchlein „Natürliche Beschreibung des markgräflichen Bades Baden", gedruckt zu Ettlingen durch Johann Spies ca. 1609, zu kaufen. Es wird vielen Lesern ebenso ergehen wie uns, daß sie bisher nicht wußten, daß hier schon in früheren Jahrhunderten eine Buchdruckerei bestand.

*

Der Viehmarkt in Ettlingen am 16. Januar war befahren mit 13 Pferden, 7 Ochsen, 56 Kühen und Rindern und 1 Kalb; der Viehmarkt am 30. Januar mit 23 Pferden, 92 Kühen und Rindern und 17 Kälbern.

*

Im Januar wurden lt. den Standesbüchern 26 Kinder geboren.

Eheschließungen (2.): Karl Dillmann, Kappenmacher von Ettlingen, mit Theresia Endisch von hier. — (14.) Heinrich Fischer, Dienstknecht von Rohrbach, mit Paulina Hurst von Pforzheim. — (14.) Franz Xaver Stein, Landwirt von Ettlingen, mit Amalie Schottmüller von Pfaffenrot. — (23.) Felix Lindenmeier, Diener von Niederschopfheim, mit Angelina Eisele geb. Obreiter von Pfaffenrot.

Gestorbene: Bruno Müller, Maurer, 37 Jahre, von Schluttenbach. Adolf Becker, Maurer, 37 Jahre, Andreas Eschelbacher, Maler, 56 Jahre, von Oestringen. Theresia Zuppinger Wwe., geb. Gleißle, 74 Jahre. Josef Göringer, Fabrikarbeiter, 70 Jahre. Julius Heinrich Paul Grell, Leutnant, 33 Jahre, von Krotochin. Emma Scharf geb Wirz, 39 Jahre (von Wunslingen). Maria Theresia Schott geb. Reiter, 39 Jahre. Rosa Johanna Pfisterer, Schirmflickerin, 74 Jahre, von Kemnath. Franz Xaver Preißig, Waldhüter, 33 Jahre. Franz Becht, Schlosser, 32 Jahre, von Pfaffenrot. Katharina Matheis geb. Hailer, Witwe, 80 Jahre. Martin Springer, Holzaufseher, 77 Jahre. Anna Diebold geb. Baitsch Witwe, 50 Jahre.

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

15]

„Zum Dienen?" erwidert ihm die Mutter. „Hast nicht jeden Tag gedient und dein' Pflicht erfüllt? Konnten sie denn net mit dir eine Ausnahme machen, wo ich doch allein bin auf dem Hof."

Der Toni schüttelt den Kopf.

„Wolltest du das wirklich, Mutter, daß ich net die Ulanka tragen tät? Wär's gut für'n Mühlenhofbauer, wenn er sein' Pflicht net getan hätt' beim Kommiß? Könnt' denn einer von uns bestehn, wenn er kein Reservebild net hätt' und ein'n Stock, Mutter, und eine Feldflasch' mit Sprüch' drauf an 'ner schwarzweißen Kordel, und ein paar Epauletts mit 'nem 6er drauf, über dem Reservebild?

Das, Mutter, muß man doch haben, wenn man mal ein rechter Mühlenhofbauer sein will."

Ganz weich wird des Tonis Stimme, und ganz sacht legt er den Arm um die Mutter. „Und wenn man amol ane Bäuerin ins Haus bringt, net Mutter, da braucht's doch ein Reservebild. Da, wo der Vadder hängt und der Großvadder, da häng' ich mein's genau drunner."

Da muß sie dann doch lachen, die Kätha Hübner, und der Astor, der nun auch schon klapprig ist, trottet weiter die Landstraße entlang, der Kreisstadt zu.

Dort in der Stadt gibt's noch wehe zehn Minuten, als die Kätha den Buben dann allein lassen muß, drinnen im Kasernenhof.

Dann ist sie raus und fährt mit dem Astor ganz still und langsam durch den Lamboywald. Und sie kann sich nicht helfen, da kreist's ihr im Kopf, und sie glaubt, hundert Orgeln zu hören von den Karussells und von den Schiffsschaukeln, und es klingt ihr, als wenn die Gesangvereine singen, da drüben im Lamboywald, als wenn er noch einmal die ganze selige Brautzeit heraufbeschwöre. Sie mit dem Anton, und ganz weit in der Ferne, da ist es, als klängen silbrig die Glocken vom Kirchturm zu Haus. Und irgendwo, so ist es ihr, singt man ganz leise dazwischen: Ich hatt' einen Kameraden.

Als die Mühlenhofbäuerin zurückkommt auf den Mühlenhof, da kann sie die Milchkannen nimmer abladen und auch den Astor kann sie nicht ausschirren. Das macht der alte Frieder.

Die Bäuerin aber geht ohne ein Wort zu sprechen ins Haus, wo der weiße Sand im Flur und in der Stube unter ihren Füßen knirscht, und dann durch die gute Stube in ihre Schlafstube. Und da nimmt sie das Kopftuch ab und sieht in den Spiegel.

Ganz zart ziehen sich da von den Schläfen aufwärts drei oder vier oder auch fünf weiße Haare durch den braunen Schopf der Mühlenhofbäuerin. Niemand sieht sie mehr an dem Tag. In dicke, weiße Kissen gräbt sie ihren Kopf. Ich will, sagt sie, die Mühlenhofbäuerin. Und sie ist am nächsten Morgen wieder die erste im Hof draußen.

*

Vom Unteroffizier, der den Beritt führte, bis hinauf zum Herrn Rittmeister, da gab es nur eine Stimme, wenn man von dem Toni Hübner sprach. Von dem Ulanen, der, als er eintrat, fast gebettelt hat, in der 5. Schwadron dienen zu dürfen. Nichts hat er sagen können, als man ihn gefragt, warum er denn gerade in die 5. Schwadron wolle. Der breite Bauernmund hatte sich fest zusammengeschlossen und keine Antwort mehr war gekommen, dabei hat der Toni an seinen Vater gedacht. Da hatte man dem jungen Bauernburschen die Bitte nicht abgeschlagen und steckte ihn in die 5. Schwadron.

Der Herr Rittmeister von Deines hat kaum jemals einen besseren Ulanen in der Schwadron gehabt wie den Toni Hübner, so wie sein Vater vor 25 Jahren, und im Dienst, da kam ihm so schnell keiner gleich.

Ob im Reiten oder im Lanzenstechen, ob im Säbelfechten oder beim Fußexerzieren, überall gab's ein Lob für den Toni Hübner vom Mühlenhof. Und ein Kamerad ist er, der Toni, wie selten einer. Kaum noch war der Milchwagen abgefahren vom Kasernentor und kaum noch hatte der Toni sein Paket geöffnet, das ihm zweimal in der Woche zur Stadt gebracht wurde, da war es auch schon halb verteilt an die Kameraden auf der Stube oder auf der Wache oder wie es sich sonst gerade traf.

Wo einer Sorgen hatte oder wo er nicht weiter kam, da sprang der Toni Hübner ein. Fast täglich war es so, daß der Toni ein oder zwei Striche einem anderen Kameraden auf die roten Sandsteine des Stallbodens klopfte, weil der sie von seinem Gaul nicht herunterbekam.

Und wie sah erst seine Friederike aus. Das schwarze Fell glänzte wie ein Spiegel. „Wie eine Speckschwarte", sagt sein Berittführer, „glänzt die Friederike." Geneidet aber hat es ihm keiner, als er schon im zweiten Jahr etatsmäßiger Gefreiter wurde. Da war's richtig zugegangen, war allgemein die Ansicht in der Schwadron.

Wie glänzten die Augen der Mädels im Dorf, wenn der schmucke Ulanen-Toni, wie er bald überall genannt wurde, im Urlaub auf dem Tanzboden erschien. Forsch konnte er tanzen, der Ulanen-Toni, und so manchem Mädel hat er den Kopf verdreht. Oft schien es auch, als ob die Mühlenhofbäuerin, seine Mutter, Recht behalten sollte: Wenn die Kommißzeit um war, dann würde mit dem Toni auch eine Jungbäuerin auf den Hof ziehen. Beim Toni aber war es noch nicht so weit. Das mußte er einmal der Mutter sagen, und gerade jetzt, wo er im Urlaub war als Gefreiter, da war es, so dachte er, Zeit dazu.

*

Um den großen Tisch in der Wohnstube sitzen sie wie früher. Immer noch gibt die Petroleumlampe ihren gedämpften Schein über den Tisch. Weihnachtlich zieht es durch das Haus, denn übermorgen ist's Heiliger Abend.

Heute hat die Mutter den Toni zum erstenmal auf den Platz geführt, wo sonst der Anton Hübner gesessen hat. Jahrelang war der leer geblieben, und dem Toni ist es ganz feierlich zu Mute, beinahe ist ihm der weiße Drillichrock, der dort, wo der kurze Stehkragen ansetzt, die schwarze Gefreitenschnur führt, zu eng, so schlägt ihm das Herz. — —

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Aus den Nachbarorten

Aus Spessart:

:-: Spessart, 25. Jan. (Sport.) Das Treffen in Schöllbronn der beiden Mannschaften Spessart—Schöllbronn wurde zu einer wahren, aber anständigen Fußballschlacht. Die Spessarter Jugend-Mannschaft zeigte einmal wieder ihr Können besten Formats. Das hätte kaum jemand erwartet, daß unsere Fußballer, nach den knappen Niederlagen der letzten Zeit, mit 9 Mann nur mit 2:0 geschlagen würden. Aber gestern brachten die Spessarter zwar keine Siegeszuversicht mit ihren 9 Mann, aber einen entschlossenen Kampfeswillen, auf Schöllbronns Sportplatz. Unsere Jungens haben gezeigt, daß, wenn sie nur entschlossen mit ganzer Hingabe sich einsetzen, spielen können. Wenn so weiter gefahren wird, wie am gestrigen Sonntag, dann werden die drei noch ausstehenden Spiele unbedingt ehrenvoll bestanden werden. — (Die Generalversammlung des Musikvereins „Frohsinn") fand am gestrigen Sonntag im Vereinslokal zum „Strauß" statt. Vorstand Th. Weber eröffnete dieselbe. Zuerst wurden die Gefallenen und Verstorbenen geehrt. Die Tagesordnung umfaßte nur 4 Punkte, was in dieser schweren Zeit nicht weiter verwunderlich ist. Die Punkte waren 1. Kassenbericht, 2. Verlesung des Protokolls durch den Schriftführer. 3. Neuwahl des Vereinsführers. 4. Verschiedenes. Kassierer Karl Kraft hat mit Vorsicht und Sparsamkeit die Kasse in bester Ordnung gehalten, so daß die Finanzen des Vereins immer noch als zufriedenstellend bezeichnet werden können, wenn auch ein Minus nicht zu verhindern war. Die verdiente Entlastung wurde ihm durch den Vorstand angesprochen. Die Protokollverlesung brachte das Geschehen des abgelaufenen Jahres nochmals in Erinnerung. Die Kapelle hat bis zum Spätsommer noch hin und wieder bei verschiedenen Anlässen musiziert. Hiernach wurde auch der langjährige Schriftführer entlastet. Die Neuwahl war alsbald erledigt, da der seitherige sehr rührige Vorstand sein Amt wieder abnahm. In Punkt Verschiedenes gab es nicht viel Neues. Nach einer kleinen Pause erklärte der Vorstand die Generalversammlung für geschlossen und brachte ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer und das deutsche Vaterland aus.

Schöllbronner Nachrichten:

(!) Schöllbronn, 26. Jan. (Todesfall.) Im Alter von 38 Jahren starb Frau Rosa Rabold geb. Huber, die Ehefrau von Josef Rabold, z. Zt. im Osten. Ihrer Ehe entstammen 3 Kinder im Alter von 2—10 Jahren. Herzliche Anteilnahme am Leid!

AUS ALLER WELT

** **Geisteskranker ermordet seine Mutter.** Nach Mitteilung der Kriminalpolizeistelle Augsburg ist das lange im Dunkel gehüllte Verschwinden der in Wertingen wohnhaften 67jährigen Walburga Wetzstein durch das Auffinden der Leiche am Rechen des Elektrizitätswerkes Frauenstetten und durch die weiteren Erhebungen nunmehr vollständig aufgeklärt. Nach eingehender Untersuchung konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß nur der eigene geistesschwache Sohn des Opfers, der 26 Jahre alte Engelbert Wetzstein, der schon mehrmals in einer Heilanstalt untergebracht war, als Täter in Betracht kommt. Vor der Aufdeckung der Tat hatte er sich wieder freiwillig in die Heilanstalt zurückbegeben.

** **Mit 94 Jahren noch Radfahrer.** Der älteste Bürger der Gemeinde Altenbuch (Bayern), der ehemalige Landwirt Michael Hoffmann konnte dieser Tage seinen 94. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist noch außerordentlich rüstig und fährt gerne mit seinem Fahrrad.

** **Flammentod zweier Kinder — Mit Streichhölzern gespielt.** Bei einem Zimmerbrand in einem Hause in Erfurt kamen zwei Kinder, ein fünf und ein sechs Jahre altes Mädchen in den Flammen um. Die Mutter hatte die Kinder, als sie zu einer Besorgung fortging, in dem Zimmer eingeschlossen. Unglücklicherweise war ihnen eine Schachtel mit Streichhölzern in die Hände gefallen. Beim Spielen mit den Zündhölzern geriet das Sofa in Brand. Durch die starke Qualmentwicklung konnten die Kinder nicht um Hilfe rufen. Sie wurden von der alarmierten Feuerwehr als Leichen geborgen.

** **Der Regen prasselt in die Manege.** „Sie sitzen warm und angenehm im Zirkus M!", so kündete in einer schwedischen Kleinstadt ein Wanderzirkus an. Die Vorstellungen waren denn auch überfüllt, die Zuschauer fühlten sich wohl und genossen die Darbietungen, während außen ein Unwetter tobte. Sie sollten sich aber zu früh gefreut haben. Denn plötzlich schien eine Art Windhose das in allen Fugen und Nähten krachende Zelt zu fassen. Es gab einen Ruck nach oben, und plötzlich saßen die Zuschauer im Freien. Der Regen prasselte in die Manege und ins Publikum, so daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte.

Viehherden Opfer der Hitze

Erste Auswirkungen in Argentinien.

Madrid, 25. Jan. Die anhaltende Hitzewelle in Argentinien nimmt laut einer Efe-Meldung aus Buenos Aires sehr ernste Formen an. Neben zahlreichen Todesopfern durch Hitzschläge befinden sich Landwirtschaft und Viehzucht in großer Gefahr. Millionen von Rindern stehen auf ausgedörrten Weiden, die durch die sengende Sonne teilweise in Mondlandschaften verwandelt sind. Wasserlöcher und Flüsse trocknen aus; man befürchtet in Argentinien wie in Uruguay für die Viehzucht eine Katastrophe. Die Bevölkerung erinnert sich mit Besorgnis des Monats Februar 1900, wo die Hitze in Buenos Aires ebensoviele Opfer forderte wie die Cholera-Epidemie des Jahres 1867 und die Gelbfieberepidemie des Jahres 1871 zusammengenommen.

Zuchthaus für entartete Mutter

Trier. Mit einem besonders krassen Fall von Pflichtvergessenheit einer Mutter hatte sich die Trierer Strafkammer zu befassen. Angeklagt war die 28jährige Frau Magdalena Crewer aus Trier, die im Jahre 1942 einem gesunden und kräftigen Kinde das Leben schenkte. Statt sich dieses Kindes in entsprechender Weise anzunehmen, ließ sie es in der gemeinsten Weise verkommen. Weder sorgte sie für richtige Ernährung, noch beachtete sie die primitivsten Erfordernisse einer Säuglingshygiene. Das Kind lag die meiste Zeit ohne Aufsicht und Pflege allein zu Hause. Gebadet wurde es nicht, lag verschmutzt bei völlig ungenügender und dazu gesundheitswidrig zubereiteter Nahrung in seinem durchnäßten Bettchen. Das Kind wurde wund es bildeten sich Blasen, es nahm ab und wurde immer elender. Das Kind erstickte fast buchstäblich in seinem eigenen Dreck. Die unverantwortliche Mutter trieb sich mit Freundinnen und jungen Männern herum, wobei sie von ihrem auf Urlaub kommenden Mann überrascht wurde. Die Folge war Scheidung wegen Ehebruchs der Frau. Auf Veranlassung der Großmutter wurde das Kind in ein Krankenhaus eingeliefert, wo es bereits nach einigen Stunden starb. Das Gericht verurteilte die völlig entartete Mutter, die sich zudem noch des Diebstahls, der Unterschlagung und des Betruges in insgesamt neun Fällen schuldig gemacht hatte, zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und einem Monat.

Nachrichten aus dem Gau

Professor Heinrich Cassimir 70jährig.

)(**Karlsruhe,** 25. Jan. Der Professor an der Badischen Musikhochschule in Karlsruhe und Komponist Heinrich Cassimir vollendete am 23. Januar das 70. Lebensjahr. Aus Wassenbach in der fränkischen Rhön gebürtig widmete sich Cassimir dem Musikstudium und wirkte an verschiedenen Plätzen als Chordirektor und Theaterkapellmeister, bis er sich 1912 in Karlsruhe ansäßig machte. Hier entfaltete er als Akademischer Musikdirektor an der Technischen Hochschule und als Professor an der Bad. Musikhochschule eine äußerst fruchtbare musikpädagogische Tätigkeit. Darüber hinaus wußte er sich aber auch als Dirigent und Komponist, insbesondere von Chorwerken, in der deutschen Musikwelt eine hervorragende Stellung zu erringen. Dem hochgeachteten Künstler und Lehrer wurden zahlreiche Ehrungen zuteil.

)(**Bruchsal,** 25. Jan. (Wir ehren das Alter.) Altsattler- und Tapeziermeister Wilhelm Schroff feierte gesund und rüstig die Vollendung seines 91. Lebensjahres.

)(**Mannheim,** 25. Jan. (Liebespaar erschossen.) In der Nähe der Adolf-Hitler-Brücke wurde am Samstagvormittag ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Die Gründe zu dem Freitod der jungen Menschen sind noch nicht einwandfrei gelärkt.

)(**Mosbach,** 25. Jan. (Das Sozialgewerk im deutschen Handwerk.) Auch für den Kreis Mosbach hat die Gründung des Sozialgewerkes stattgefunden.

)(**Bühl,** 25. Jan. (Erfolg der Kriegsgärtenaktion.) 500 Kriegsgärten im Kreis Bühl im vergangenen Jahre.

Metalle unterm Hörrohr

In der Sprechstunde des Materialprüfers — Schlußexamen auf Tauglichkeit — Entscheidend für den Kriegseinsatz

Ein Mann im weißen Kittel sitzt in einer großen geschweißten Stahlblech-Trommel, um den Kopf einen Hörer geschnallt, in den Händen ein eigenartiges Gerät, so groß etwa und so geformt wie ein Lötkolben. Und mit diesem Gerät fährt er an der Schweißnaht der riesigen Trommel entlang. Er berührt sie kaum. Wie mit einem Zauberstab bestreicht er sie leicht und lauscht in den Kopfhörer hinein, als erwarte er eine wichtige Kunde. Und das Metall beginnt zu tönen, es spricht zu ihm. In einer merkwürdigen Sprache, einem feinen Summen. Bald lauter, bald leiser, bald im Klangcharakter so oder so verändert, erzählt es ihm von seinem — Gesundheitszustand.

So seltsam es klingen mag: dieser Mann mit dem Kopfhörer ist gewissermaßen ein Arzt in der Sprechstunde, und sein Kopfhörer ist das Hörrohr, mit dem er hineinlauscht in den Organismus des Patienten. Patient selber aber ist jene große geschweißte Trommel, für einen großen Dampfkessel oder für eine chemische Apparatur vielleicht, deren Gesundheitszustand hier geprüft werden soll. Es versteht sich, daß man volle Sicherheit haben will, daß sie wirklich gesund und widerstandsfähig ist und nicht etwa durch einen verborgenen Materialfehler versagt, was man mancherlei Schäden und Hemmungen zur Folge haben würde. Darum schickt man sie in die Sprechstunde des Materialprüfers.

Der wiederum steht in solchen Fällen vor einer besonders schwierigen Aufgabe. Es bereitet ihm zwar im allgemeinen keine besondere Mühe, einen Stahl, eine Aluminiumsorte oder wie sonst der Werkstoff heißen möge, ganz genau und bis in alle Einzelheiten zu prüfen. Er nimmt ein paar Probestücke, zerreißt sie auf seinen großen Zerreißmaschinen, knickt sie, biegt sie, schert sie ab, zerschlägt sie. Und aus der Zerstörung erwächst ihm die Kunde von der Festigkeit des Materials. Hier aber liegen die Dinge anders. Am fertigen Apparat kann er keine Probestücke mehr herausschneiden, und Zerreißproben lassen sich auch nicht ausführen. Gerade bei einer Schweißnaht, von der man wünscht, daß sie in allen Teilen völlig einwandfrei ausgeführt ist, kommt man weder mit Stichproben aus, noch kann man auch nur den kleinsten Teil davon zerstören.

Hier haben nun die Materialprüfer nach Auswegen gesucht. Nach „zerstörungsfreien" Prüfverfahren. Sie haben in der Röntgenstrahlung ein wichtiges Mittel hierfür gefunden. Sie durchleuchten das Material ebenso wie der Arzt den kranken Menschen durchleuchtet, um sein Leiden zu erkennen. Sie schauen in die Tiefe des Metalles hinein. Aber Röntgenstrahlen sind nicht überall verwendbar. Und da hilft nun eine andere Erscheinung weiter: der Magnetismus. Auf dieser Grundlage konnten die Ingenieure der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft einen eleganten Weg zur Materialprüfung erschließen. In einem magnetischen Werkstoff wie Eisen und Stahl wird der magnetische Kraftfluß im Material durch Störstellen, das heißt durch Materialfehler, in ganz bestimmter Weise beeinflußt. Es ist, als ob die Stromfäden dieses Kraftflusses den Störungen aus dem Wege gingen, wie die Wasserströmung eines Flusses den Inseln und herausragenden Felsblöcken ausweicht. Dadurch entstehen Verdichtungen und Verdünnungen der Kraftfäden, und diese kann man mit Hilfe einer elektrischen Vorrichtung im Kopfhörer hörbar machen. Daraus schöpft also der Werkstoffprüfer seine Kenntnis vom Zustande des Materials.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese zerstörungsfreie Prüfung der Materialien heute in der Rüstungsindustrie von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit ist; denn überall da, wo man die völlige Gewißheit dafür haben muß, daß lebenswichtige Teile, etwa die Schraube eines Flugzeuges, die Schweißverbindung eines Panzerwagens usw., „gesund" und aus fehlerfreiem Material gebaut sind, kann nur das große Schlußexamen auf Tauglichkeit den Ausschlag geben.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Köhler

geb. Müller

im Alter von nahezu 84 Jahren, nach langer Krankheit zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Ettlingen, den 25. Januar 1943.

In tiefer Trauer:
Frau Barbara Pfeil geb. Diebold
Familie Josef Diebold
Familie Max Diebold.

Beerdigung Donnerstag nachm. ½4 Uhr. — Rosenkranz Dienstag und Mittwoch jeweils um ½6 Uhr in Jerz-Jesu

---

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau, die gute Mutter unserer Kinder, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosa Rabold

geb. Huber

wohlvorbereitet im Alter von 38 Jahren.

Schöllbronn, den 26. Januar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte: Josef Rabold, z. Zt. im Osten,
nebst Kindern und Angehörigen.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 4 Uhr.

Statt Karten! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und dem Besuch des Gottesdienstes beim Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Sohnes unseres guten Bruders Willy Herr, Hauptfw., sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Tübingen, Ettlingen, im Januar 1943.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Eugenie Herr geb. Heberle mit Kind. Lina Herr Wtw.

ULI Ettlingen

Heute letzter Tag

Andreas Schlüter

Mittwoch und Donnerstag, je 7.10 Uhr

Die Liebeslüge

mit Fosco Giachetti, Alida Valli u. a.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt

Dazu die neue Wochenschau

Kontoristin

für die städt. Behörde Karlsruhe gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Zimmer m. Küche

oder Küchenben., möbl. von Frau mit 2 Kind., ab April od Mai, auf 3—6 Mon in Ettlingen oder Albtal zu mieten gesucht
Angebote u. F36 a. d. Albtalboten

Wohnungstausch!

Neuzeitliche 4-Zimmer-Wohnung mit Stockheizg., eingeb. Bad, in Bahnhofnähe Karlsr., zu tauschen gegen gleichwertige 3—4-Zimmerwohnung in Ettlingen
Angebote u. H24 a. d. Albtalbot.

Suche größeren

Raum

mit elektr. Licht für Schuhmacherwerkstätte
Angeb u. R10 a. d. Albtalboten

Kalbin

20 Wochen trächt. zu verkaufen
Schöllbronn, Haus 40

2 Läuferschweine

zu verkaufen.
Leopoldstraße 42

Kein Gegenstand ist wertlos

Kleinanzeigen vermitteln Liebhaber

Gebrauchte

Kisten

jeder Größe, laufend zu kaufen gesucht
Angebote unter MH 4019 an „Ala", Anzeigen-Gesellschaft m b. H, Mannheim.

Knabenschuhe

Gr. 34 gegen Gr. 36 zu tauschen gesucht
Hild, Rheinstr. 52

Die Person,

die in meiner Wohnung die Ledermappe und sonst Verschiedenes genommen hat, wird gebeten, die Sachen zurückzugeben, da Täter erkannt
Frau Marta Schindler Ww.
Ettlingen, Luisenstraße 17

Die wetterfeste

Leucht-Plakette

„Glühwürmchen"

Preis 50 Pfg.

ist zu haben in der

Buchdruckerei A. Graf
Ettlingen, Schöllbronnerst. 5

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Gloria-Werk, Köln-Nippes

Wir halten vorrätig:

Mein Hab und Gut

Stück 10 Pfg.

Antrag auf Erstattung von Kosten für behelfsmässige Luftschutzmassnahmen

Stück 5 Pfg.

Buch- u. Steindruckerei
R. Barth
Ettlingen, Kronenstr. 26

Gloria zur Schuhpflege — sparsam verwenden!